

### **K3, Dritter Abschnitt: Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate**

#### **Kapitel 13: Das Gesetz als solches**

Die *"innerhalb der kapitalistischen Produktion sich entwickelnden eigentümlichen Produktionsmethoden"* (S. 222) zur Steigerung des Profits bewirken systematisch eine Änderung in der organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals: Die immer weiter vorangetriebene Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit führt dazu, dass immer weniger Arbeit eine immer größere Masse an Produktionsmitteln bewegt; der Wertumfang von  $c$  wächst also beständig im Vergleich zu  $v$ .<sup>1</sup> *"Diese fortschreitende relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zum konstanten und daher zum Gesamtkapital ist identisch mit der fortschreitend höhern organischen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals in seinem Durchschnitt."* (ebd)

Das bedeutet, dass die Methoden zur Steigerung des Profits dem kapitalistischen Zweck zugleich entgegenwirken – denn mit der Verringerung der Arbeitskraft sinkt auch der geschaffene Neuwert inklusive dessen unbezahlten Teils, den sich ein Kapital bestimmter Größe aneignet. Der Mehrwert in Relation zum Vorschuss sinkt, die Profitrate fällt. Somit *"ist aus dem Wesen der kapitalistischen Produktionsweise als eine selbstverständliche Notwendigkeit bewiesen, dass in ihrem Fortschritt die allgemeine Durchschnittsrate des Mehrwerts sich in einer fallenden allgemeinen Profitrate ausdrücken muss."* (S. 223) 'Selbstverständlich' ist hierbei im Kapitalismus der verrückte Zusammenhang, dass die Steigerung der Produktivität der Arbeit dem Reichtum nicht einfach förderlich ist, sondern zugleich in Widerspruch zu dem Reichtum tritt, der bezweckt ist: *"Die progressive Tendenz der allgemeinen Profitrate zum Sinken ist also nur ein der kapitalistischen Produktionsweise eigentümlicher Ausdruck für die fortschreitende Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit."* (S. 223)<sup>2</sup>

Die Profitrate misst den Erfolgsgrad kapitalistischer Verwertung: Sie setzt die von der angewandten Arbeit erbrachte Mehrarbeit ins Verhältnis zum Gesamtkapital, das für ihre Erzeugung vorgeschossen werden muss. Die Profitrate fällt wegen der *relativen* Abnahme der Arbeit; aber das schließt *"in keiner Weise aus, dass die absolute Masse der vom gesellschaftlichen Kapital in Bewegung gesetzten und exploitierten Arbeit, daher auch die absolute Masse der von ihm angeeigneten Mehrarbeit wächst."* (S. 226)

Und dieses Wachstum der exploitierten Arbeit ist nicht bloß 'möglich' – es ist für diese Produktionsweise eine *Notwendigkeit*: *"Dies kann nicht nur der Fall sein. Es muß der Fall sein ... auf Basis der kapitalistischen Produktion"*, weil diese *"wesentlich zugleich Akkumulationsprozess"* ist. (S. 228) Denn mit der Steigerung der Produktivkraft der Arbeit wächst der Mehrwert, der als zuschüssiges Kapital angewandt werden kann, und damit die Wertmasse, die reproduziert werden muss. Das ist möglich, weil die höhere Produktivkraft die *gegenständlichen Bedingungen* der Reproduktion und Akkumulation - Produktions- und Lebensmittel - ungleich höher wachsen lässt. Von ihren *Gebrauchswerten* – und nicht ihrem Wert – hängt ab, wieviel zusätzliche Arbeit im Arbeitsprozess angeeignet und wieviel zusätzlicher Reichtum in Kapital rückverwandelt werden kann. Akkumulation und Konzentration des Kapitals wiederum sind *"selbst materielles Mittel der Steigerung der Produktivkraft"* (S. 228).

Eingeschlossen in das Wachstum der Produktionsmittel ist das Wachstum der für die Akkumulation nötigen *"überschüssigen, exploitierbaren Arbeiterbevölkerung"* (S. 229): Erhöhte Nachfrage nach Arbeitskraft erhöht die Löhne und das mildert die *"den Nachwuchs der Arbeiter dezimierenden, vernichtenden Einflüsse"*. Vor allem aber wächst *"durch Anwendung der Methoden, die den*

<sup>1</sup>Stofflich betrachtet nehmen die wegen der Produktivkraftsteigerung billiger werdenden Produktionsmittel, die als Einsauger von Arbeit angewandt werden können, in noch größerem Maße zu.

<sup>2</sup>Je nach ihrer kapitalistischen Entwicklungsstufe existieren in verschiedenen Ländern verschieden hohe Profitraten. Der Vergleich der Profitraten lässt jedoch keinen Rückschluss auf die organische Zusammensetzung und auf die Mehrwertrate zu: Gewöhnlich ist in minder entwickelten Ländern die Mehrwertrate kleiner; so dass trotz geringerer organischer Zusammensetzung die Profitrate dort ähnlich niedrig ist wie in Industrieländern.

Die Mehrwertrate kann im geringer entwickelten Land selbst dann kleiner sein, wenn der Arbeitstag dort länger ist. Denn: Im Industrieland ist die Arbeit gewöhnlich intensiver, so dass (bei gleicher Teilung des Arbeitstages) die Mehrarbeit von weniger Stunden *"dort einen höheren Wert auf dem Weltmarkt darstellt"*, (S. 225) als die Mehrarbeit von mehr Stunden mit geringerer Intensität. Außerdem bildet dort dank der höheren Produktivkraft der Arbeit häufig ein größerer Teil des Arbeitstages Mehrarbeit.

In Ländern, in denen die Arbeit noch nicht (vollständig) unter das Kapital subsumiert ist, kann der Wucher die gesamte Mehrarbeit und noch einen Teil der notwendigen Arbeit verschlingen. Dann steht der Zins noch nicht in einem Verhältnis zum Profit, sondern zeigt nur an, *"in welchem Verhältnis der Wucher sich die Grundrente aneignet"*. (ebd)

relativen Mehrwert schaffen ... noch weit rascher eine künstliche relative Übervölkerung, die ihrerseits wieder – da in der kapitalistischen Produktion das Elend Bevölkerung erzeugt – das Treibhaus einer wirklichen raschen Vermehrung der Volkszahl ist." (S. 228)

Im Fortgang des Kapitalismus "muß also die Masse der aneignungsfähigen und angeeigneten Mehrarbeit und daher die absolute Masse des vom Gesellschaftskapital angeeigneten Profits wachsen" (S. 229). Zugleich steigert das Gesellschaftskapital den "Wert des konstanten Kapitals in zunehmender Progression rascher als den des variablen, gegen lebendige Arbeit umgesetzten Kapitalteils" (ebd.). Damit treibt das Kapital seinen Widerspruch voran: "Dieselben Gesetze produzieren also für das Gesellschaftskapital eine wachsende absolute Profitmasse und eine fallende Profitrate." (ebd.) Immer größere Vorschüsse für "Arbeitsprozesse auf steigend größerer Stufenleiter und damit steigend größeren Dimensionen" (ebd.) sind die Folge; wachsende Konzentration der Kapitale ist dafür einerseits Voraussetzung, andererseits selbst Resultat des kapitalistischen Entwicklungsgangs; einzelne Kapitalisten kommandieren "wachsend große Arbeiterarmeen", so dass "die Masse des von ihnen angeeigneten Mehrwerts und daher Profits wächst, gleichzeitig mit und trotz dem Fall in der Profitrate." (ebd.)

\*

Welche Erscheinungsweisen ergeben sich aus der doppelten Gesetzmäßigkeit des Falls der Profitrate und der Steigerung der Profitmasse für die kapitalistische Gesellschaft?

Das Kapital ist unter die Bedingung gesetzt, in umgekehrtem Verhältnis zum Fall der Profitrate die Anwendung von Arbeit durch die entsprechend große Ausweitung des Kapitals zu steigern: "Damit der variable Bestandteil des Gesamtkapitals nicht nur absolut derselbe bleibe, sondern absolut wachse, obgleich sein Prozentsatz als Teil des Gesamtkapitals fällt, muss das Gesamtkapital in stärkerem Verhältnis wachsen, als der Prozentsatz des variablen Kapitals fällt." (S. 232) Nur dann beschäftigt ein Kapital "dieselbe und mehr noch eine wachsende Arbeitskraft" (S. 233) und erzeugt dieselbe bzw. eine wachsende Profitmasse bei fallender Profitrate.

Die Arbeiterklasse wächst nicht nur insgesamt – ihr Wachstum geht zugleich mit Nachfrage nach ihr wie auch ihrer Freisetzung einher: Das akkumulierende Kapital verlangt einerseits nach immer mehr Arbeitskraft für die Mehrwertproduktion. Andererseits machen die Methoden der Mehrwertproduktion fortwährend Arbeitskräfte überflüssig. Es entsteht eine "relativ überzählige Arbeiterbevölkerung, nicht weil die Produktivkraft der gesellschaftlichen Arbeit abnimmt, sondern weil sie zunimmt, also nicht aus einem absoluten Missverhältnis zwischen Arbeit und Existenzmitteln oder Mittel zur Produktion dieser Existenzmittel, sondern aus einem Missverhältnis, entspringend aus der kapitalistischen Exploitation der Arbeit, dem Missverhältnis zwischen dem steigenden Wachstum des Kapitals und seinem relativ abnehmenden Bedürfnis nach wachsender Bevölkerung." (S. 232) Die kapitalistische Produktivkraftentwicklung reduziert die Existenzmittel der unmittelbaren Produzenten: Sie verringert den Anteil der angewandten Arbeiter am wachsenden Reichtum und vergrößert den Teil der Lohnarbeiter ganz ohne Einkommensquelle, wegen des Wachstums des Kapitals.

An den Waren stellt sich das Gesetz, "dass der durch Entwicklung der Produktivkraft verursachte Fall der Profitrate begleitet ist von einer Zunahme in der Profitmasse" (S. 236), so dar, dass einerseits der Preis der einzelnen Ware fällt. Sie enthält "eine geringere Summe von in Produktionsmitteln vergegenständlichter und während der Produktion neu zugesetzter Arbeit", weshalb sich "die Profitmasse auf jede einzelne Ware sehr vermindern" wird (ebd.).<sup>3</sup> Die gestiegene Profitmasse des Kapitals ist andererseits in einer umso größeren Masse dieser im Preis gefallenen Waren enthalten.<sup>4</sup>

\*

In der Konkurrenz stellt sich der "innere und notwendige Zusammenhang zwischen zwei scheinbar sich Widersprechenden", d.h. zwischen Fall der Profitrate und Akkumulation, Ausdehnung der Profitmasse, verkehrt dar: "Es ist sichtbar, dass ... ein Kapitalist, der über ein großes Kapital verfügt, mehr Profitmasse macht, als ein kleiner Kapitalist, der scheinbar hohe Profite macht." (S. 235) Es ist nicht sichtbar, dass die Profitrate aufgrund der gesteigerten Produktivkraft der Arbeit gefallen ist und die Ausweitung des Kapitals erzwingt. An der "Oberfläche" erscheinen die Gesetze des Kapitals vielmehr als ein 'Nebeneinander' von "Fallen der Profitmasse auf die einzelne Ware, Fallen ihres Preises, Wachsen der Profitmasse auf die vermehrte Gesamtzahl der Waren, die

<sup>3</sup>Und zwar „trotz des Wachstums der Mehrwerttrate“ (S. 236), also des Wachstums der unbezahlten Arbeit auf Kosten der bezahlten, da dieses nur innerhalb der Schranken der einer Ware neu zugesetzten Arbeit stattfinden kann. Die Verringerung dieser Arbeit durch Produktivkraftsteigerungen kann die Mehrwertrate nicht kompensieren. Ihr Wachstum mindert lediglich die Abnahme in der Profitmasse.

<sup>4</sup>"In keinem Fall erlaubt der Preisfall der einzelnen Ware allein einen Schluss auf die Profitrate. Es kommt alles darauf an, wie groß die Gesamtsumme des in ihrer Produktion beteiligten Kapitals." (S. 240)

*das Gesamtkapital der Gesellschaft oder auch der einzelne Kapitalist produziert. Es wird dies dann so aufgefasst, dass der Kapitalist aus freiem Belieben weniger Profit auf die einzelne Ware schlägt, aber sich entschädigt durch die größere Anzahl Waren, die er produziert." (S. 240) Der Kapitalist hat keinen Begriff von der Substanz des Werts der Ware, dem gesellschaftlich nötigen Arbeitsaufwand für ihre Herstellung. Er hält den Kostpreis für ihren "wirklichen Wert", den Überschuss darüber, den Profit, für "mehr oder weniger willkürlich" (S. 235) und kalkuliert mit Herstellungskosten und Verkaufserlös der Ware, weil es ihm auf die Differenz zwischen beidem ankommt. Die Preissenkung ist für ihn Mittel, in der Konkurrenz gegen seinesgleichen den eigenen Profit zu steigern. Die kann er sich leisten, wenn er seine Kosten verringert. Dass er damit die Wertschöpfung seiner Waren verringert, ist weder gewusst noch bezweckt – es geht ihm ja um die Einsparung von Lohnkosten –, aber das paradoxe Resultat. Der allgemeine Preisverfall, der darüber einsetzt, ist für den Kapitalisten bloß neuer Ausgangs- und Bezugspunkt für seine Kalkulationen. „Krud wie diese Vorstellungen sind, entspringen sie doch mit Notwendigkeit aus der verkehrten Art und Weise, worin die immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion innerhalb der Konkurrenz sich darstellen.“ (S. 235)*